

Leitartikel

Wilhelm Zauner Urlaub von Gott?

In vorsommerlichen Predigten, im letzten Pfarrblatt vor den Ferien, wird oft der Slogan eingeschärft: „Von Gott gibt es keinen Urlaub.“ – Der zur Erholung und Entspannung entschlossene Urlauber reagiert darauf mit Unbehagen. Was will der Pfarrer? Will er mir sagen, daß ich auch im Urlaub in die Sonntagsmesse gehen soll? Will er sagen, daß im Urlaub die Unkeuschheit ebenso verboten ist wie in der Dienstzeit? Oder will er sagen, daß er keinen Urlaub macht?

Das Unbehagen des Urlaubers ist in diesem Fall ein locus theologicus, ein Satz, der andere Aussagen auffinden hilft: Dieser Slogan verrät ein bestimmtes Gottesbild.

Gott als Aufpasser?

Zunächst soll der Slogan wohl bedeuten: Gottes Gesetze gelten immer, auch im Urlaub. Und er paßt auch auf, ob sie erfüllt werden. Der Gott, von dem es keinen Urlaub gibt, erscheint so wie der neue falckenäugige Meßroboter „Gatso-Mini“, der von der deutschen Polizei eingesetzt wird und den Temposündern die Hölle heiß macht (ich folge einer Beschreibung in der österreichischen Auto-Touring-Zeitung). „Stiehl mir nicht mein Lineal, denn Gott sieht überall!“ haben wir schon als Kinder zur Warnung für den geneigten Nachbarn auf unser Schreibgerät geschrieben. Besser sagt es Eugen Roth:

Ein Mensch, der recht sich überlegt,
daß Gott ihn anschaut unentwegt,
fühlt mit der Zeit in Herz und Magen
ein ausgesprochenes Unbehagen
und bittet schließlich Ihn voll Grauen,
nur fünf Minuten wegzuschauen.
Er wollte unbewacht, allein
inzwischen brav und artig sein.
Doch Gott, davon nicht überzeugt,
ihn ewig unbeirrt bäugt.

Gott als Aufpasser, als Superpolizist, als unbestechliches Radar, das „ewig unbeirrt bäugt“ – ist das der Gott der Bibel, der Gott Abrahams und Jakobs, der Gott Jesu? Ich hatte schon als Schulkind Angst vor einem Gott, der alles weiß, vor dem man nichts und sich nicht verbergen kann – bis man mir sagte, Gott sei einer, bei dem man sich bergen kann. Wenn es schon keinen Urlaub von Gott gibt – vielleicht gibt es einen Urlaub bei Gott? Vielleicht kann man sich bei ihm entspannen und erholen? Vielleicht kann man

Gott als Dienstherr . . .

bei ihm so sein, wie man ist, ohne sich beaufsichtigt zu fühlen, ohne eine Rolle spielen zu müssen, einfach — leben? In Dudens Herkunftswörterbuch steht zu lesen: „In der Neuzeit bezeichnet ‚Urlaub‘ die (amtliche) vorübergehende Freistellung von einem Dienstverhältnis.“ Also hat der Pfarrer doch recht: Von unserem Dienstverhältnis zu Gott gibt es keine Freistellung. Wir müssen Gott immer dienen, auch im Urlaub.

. . . oder als Freund?

Aber — stehen wir überhaupt zu Gott in einem Dienstverhältnis? Ist Gott ein Dienstherr, ähnlich jenen ersten Fabriksbesitzern vor aller Sozialgesetzgebung, die niemals Urlaub gewährten und dem, der ihn sich nehmen mußte, die Rückkehr in den Betrieb verweigerten? — Sicher, Gott ist der Herr, und wir sind die Knechte. Aber er ist auch der Vater, und wir sind seine Kinder. Er ist auch der Freund des Menschen, und wir sind seine Freunde. Wir fahren nicht von unseren Freunden in Urlaub, sondern mit und zu unseren Freunden. So fährt Gott wohl auch mit uns in den Urlaub. Der Gottesname Jahwe heißt ja: Ich werde mich als der erweisen, der bei dir ist. Isaias läßt Gott sprechen: „Fürchte dich nicht, ich bin ja bei dir.“ Und Jesus sagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit.“ In der Geschichte von Tobias wird die ganze orientalische Erzählkunst aufgeboten, um zu zeigen, daß Gott immer mit uns geht, wenn wir auf Reisen gehen. — Die Bibel sagt also: Fahr hin, wohin du willst — Gott fährt mit dir. Hab keine Angst, jetzt einmal Urlaub zu machen. Du bist nicht nur ein „Arbeitnehmer“, du bist ein Mensch, ein Freund, ein Verwandter. Gerade im Urlaub mußt du begreifen lernen, daß ich dich nicht allein nach dem Maß deiner Leistungen messe, sondern daß ich dich mag als Person, auch als Untätigen, sogar noch als Versager. Von mir brauchst du keinen Urlaub — bei mir hast du ihn immer. Wenn du kommst, erwarte ich dich, und wenn du fortgehst, gehe ich mit dir. — Urlaub bedeutet ursprünglich die Erlaubnis, von einer höhergestellten Person wegzugehen. Gott kann es sich wohl leisten, diese Erlaubnis zu geben. „Wohin könnte ich gehen, von deinem Geiste fort? Wohin flieh'n, vor deinem Angesicht? Steig ich zum Himmel hinauf, so bist Du dort; bette ich mich in die Unterwelt: siehe, auch da bist Du“ (Ps 138).

Die Gelöstheit, die sich aus einem solchen Bewußtsein (und Glauben) ergibt, müßte sich auch im Urlaub zeigen und bilden. Viele, die Kant nie gelesen haben, sind seine Jünger geworden und glauben an eine Art Magie der Pflichter-

Magie der
Pflichterfüllung . . .

. . . oder Freude an
Gebet, Gottesdienst,
„geistlicher“ Lektüre?

Gottes Liebe
erfahren

füllung. Wer im Urlaub an Pflichterfüllung denkt, kann sich nicht erholen. Wer etwas Arbeit mitnimmt, um sein schlechtes Gewissen zu beruhigen, daß er jetzt eine Zeitlang nichts tut, der wird nicht entkrampft. Auch wer im Urlaub seine während des Jahres versäumten „religiösen Pflichten“ nachholen möchte, wird sich nicht voll entspannen können. Die spielerisch zur Hand genommene Hotelbibel sagt oft mehr als eine vorgenommene Pflichtlektüre. Ein von selbst aufsteigendes Gebet kommt aus einem tieferen Grund als das „Erfüllen von Gebetspflichten“. Soll man nicht gerade im Urlaub auch darauf warten dürfen, daß die Freude am Gebet, an der Lektüre oder am Gottesdienst sich von selber wieder einstellt? Oder haben wir so wenig Vertrauen, daß das geistige und geistliche Leben aus uns aufsteigen wird, wenn die Belastungen weichen? Beten wirklich nur die, die sich dazu verpflichtet fühlen? Und wenn: Beten sie gut? — Darf man den Satz denken, aussprechen, bejahen: Mich freut heute das Beten nicht, die Messe, die Theologie? Darf man auch davon einmal Urlaub nehmen (die „vorübergehende Freistellung von einem Dienstverhältnis“)? Oder muß man so tun, als freute einen das immer?

Ich möchte eine Antwort mit Hilfe der Etymologie versuchen. Urlaub kommt von erlauben. Erlauben hängt zusammen mit glauben. Glauben kommt von ge-lieben, also lieben. Sprachlich stecken also im Urlaub der Glaube und die Liebe, und das heißt doch: Im Urlaub sollen wir erfahren (für Kraftfahrer: er-fahren), daß wir von Gott Geliebte sind, geliebt über alle Leistung hinaus, über die Welt des Berufes und der Pflichterfüllung hinaus, selbst wenn es uns einmal nicht freut, zu beten, zur Messe zu gehen oder Theologie zu treiben.

„Von Gott gibt es keinen Urlaub“, denkt sich mancher Pfarrer (oder Bischof) und bleibt daheim, d. h. auf seinem Posten. Er glaubt vielleicht, daß die Leute oder gar Gott selbst es ihm übel nähmen, würde auch er einmal sagen: Jetzt tue ich drei Wochen einmal nichts, rein gar nichts. Ein Pfarrer, der das nicht kann, bringt sich damit nicht nur um seine Gesundheit. Er gibt auch ein schlechtes Beispiel, weil er den Eindruck erweckt, so sollte man eigentlich leben und immer im Dienst stehen. Er vermittelt ein falsches Gottesbild. Er bringt sich um die wichtige Erfahrung — daß er nicht so wichtig ist. Er bringt sich vor allem um die wunderbare Erfahrung, daß das Leben schön ist, und daß Gott die Welt in Seinen Händen hält, auch wenn er die seinen einmal drei Wochen ruhen läßt.